

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 27 (1933)
Heft: 11

Artikel: Der Schatz der evangelischen Kirche : Teil II
Autor: Hansen, Julia Inger
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weltlich starke stürzen und die weltlich Weifen
Durch schlichte Güte; wissend, daß zu leiden für die Wahrheit
Die Tapferkeit ist, welche höchsten Sieg gewinnt
Und dem im Glauben Treuen Tod des Lebens Pforte —
Dies alles nach dem Bild und Beispiel dessen,
Den ich als den Erlöser ewig preise.¹⁾

Leonhard Ragaz.

Der Schatz der evangelischen Kirche, II.²⁾

Die römisch-katholische Kirche, die sich in den Jahrhunderten nach jener großen Götterdämmerung auf den Trümmern der alten Kirche aufbaute, hatte eine andere Auffassung von der Bedeutung der Werke im Leben des Menschen und in seinem Verhältnis zu Gott, als die Kirche der ersten fünf Jahrhunderte. Was das Neue Testament von einer neuen Geburt erzählte, war, obgleich es in der Kirchenlehre beibehalten wurde, unverständlich geworden, weil die Taufe nun fast immer als *Kindertaufe* erteilt wurde, was wieder unvermeidlich bewirken mußte, daß die Taufe innerhalb der Heilslehre die alles überragende Stellung, die sie im Urchristentum und in der alten Kirche besaß, verlieren mußte. Das *Tauferlebnis*, die *Erfahrung*, daß der Mensch durch die Taufe zum neuen Leben geboren wird, ging überhaupt verloren und wurde vergessen. Wenn ein Mensch, der als Kind getauft worden war, noch Erfahrungen von so mächtigem Eingreifen Gottes in seinem Leben, daß es mit Recht als eine neue Geburt bezeichnet werden könnte, machen sollte, dann mußte es *nach* der Taufe geschehen, in einem Alter, wo er imstande war, mit vollem Bewußtsein und Willen sich für Gott zu entscheiden. In der Tat haben Menschen durch alle Jahrhunderte hindurch ähnliche Erfahrungen gemacht wie Cyprian, wenn auch leider selten mit einer so durchgreifenden Erfahrung von Sieg über die Sünde wie er (was wieder in der protestantischen Kirche darin seinen Grund haben mag, daß man der Lehre Luthers gemäß einen solchen Sieg überhaupt als unmöglich betrachtet und sich deshalb auch darum nicht bemüht), aber diese Erfahrungen haben sie nicht in der *Taufe* gemacht, weil ein einmonatiges Kind überhaupt nicht imstande ist, Erfahrungen zu machen, sondern in dem ersten bewußten Durchbruch des Glaubenslebens, der nun überall mit dem terminus technicus „Bekehrung“ bezeichnet wird, obgleich diese *unsere* „Bekehrung“ weder der metanoia des Neuen Testaments noch der poenitentia der altchristlichen Kirche ganz entspricht. Die „Bekehrung“ im heutigen Sinn des Wortes ist sozusagen ein Ersatzprodukt, das durch die Entwertung der Taufe, die wegen ihrer Verwandlung in eine Kindertaufe eintrat, not-

¹⁾ Milton, im „Verlorenen Paradies“.

²⁾ Vgl. das Oktober-Heft.

wendig geworden ist. Diese Entwertung und Verarmung der Taufe, die im Bewußtsein und Leben der als Kinder Getauften unvermeidlich eintreten mußte, weil keine Erfahrung von einer Wiedergeburt in der Taufe mehr gemacht wird oder in der Kindertaufe gemacht werden kann, hat zwei verhängnisvolle Wirkungen (unter anderen) gehabt. Die eine: daß das magische Element, das der urchristlichen Taufe völlig fremd war, aber früh genug in der Kirche mit ihr verbunden wurde, wie auch mit dem Sakrament des Abendmahls, auf dem Gebiete der *Taufe* alleinherrschend geworden ist. Wo heute, wie in der lutherischen Kirche, noch von einer sakramentalen Wirkung der Taufe gesprochen wird, ist tatsächlich eine magische Wirkung gemeint. Und die andere: daß die „Werke“ des Menschen, die nicht mehr wie im Urchristentum als „Früchte des Geistes“ und Wirkungen der neuen Geburt verstanden werden konnten, weil solche Wirkungen sich unmöglich mit der Kindertaufe verbinden lassen, eine selbständige Bedeutung in der Heilslehre bekamen, die früher unmöglich gewesen wäre. Die Werke, sowohl die „Almosen“ im weitesten Sinne des Wortes, als die Bußübungen und Kasteiungen, wurden nun als etwas *Verdienstliches* von seiten des Menschen aufgefaßt, etwas, das er Gott leistete, um als Lohn die „ewige Seligkeit“ zu erhalten. Die Werke waren nicht mehr *Wirkungen* der „Rechtfertigung“, sondern Voraussetzungen, durch welche man diese zu gewinnen suchte — also gleichsam *Ursache* der Rechtfertigung.

Finster sah es gewiß aus in der Kirche zu der Zeit, wo Luther im Kloster seinen Kampf kämpfte. Seine späteren groben und gehässigen Angriffe auf die Kirche seiner Jugend waren nicht ohne Grund. Es war die jahrelange innere Qual, die diese Kirche ihm bereitet hatte, die sich auf diese Weise Luft machte, als er erst den Mut gefunden hatte, sich von dem Joch der Kirche ganz zu befreien. Auch zur Zeit Luthers handelte sich alles um die Gewinnung der ewigen Seligkeit, über welche die Kirche, als Spenderin der Gnadenmittel und Besitzerin der Tradition aus der ältesten Zeit, verfügen zu können meinte. Und der Mammonsgeist der Welt, der längst die Kirche erobert hatte, hatte sie so weit gebracht, daß sie diese ewige Seligkeit um Geld an den Höchstbietenden verkaufte. Die Seligkeit war wie die guten Werke Handelsware geworden. Man tat das Gute nicht mehr um Gott zu gefallen, weil man ihn liebte, sondern nur um der Hölle zu entgehen. *Glaube* war eigentlich ein leeres Wort geworden. Die Kirche war alles, Christus nichts, und die Aufgabe des Glaubens war nur die, alles anzunehmen, was die Kirche lehrte und gebot. Luther sagt von dieser Zeit, daß Christus ihm und seinen Zeitgenossen — innerhalb und außerhalb der Kirche — ein großer und furchtbarer Richter war, der auf dem Regenbogen thronte, fast ebenso furchtbar wie Gott selbst. Ihm durfte man sich gar nicht nahen, sondern mußte froh sein, sich an die unzähligen Heiligen wenden zu dürfen, die vermeintlich durch ihre Für-

bitte seinen Zorn abwendeten, wie ja auch die vornehmste Aufgabe der Gottesmutter die Milderung des Zornes ihres Sohnes war. Die Grundstimmung des religiösen Menschen dieser Zeit war *Furcht*, Angst vor der Hölle. Um dieser zu entgehen, tat man alles, opferte sogar sein Geld, und wer kein Geld hatte, war übel dran in bezug auf sein ewiges Schicksal. Luther hat sich über seine eigene Stimmung in diesen Jahren so geäußert, daß seine Seelenqual durch Angst vor der Hölle und vor der Prädestination erzeugt wurde. Er fürchtete, unter den zur Verdammung Prädestinierten zu sein, und dann vermochte ja nicht einmal die Kirche mit ihren Gnadenmitteln zu helfen. Diese Angst trieb ihn in eine Verzweiflung hinein, die sich zuletzt in Haß und Ablehnung gegen Gott wegen seiner Grausamkeit steigerte.

Deshalb machte es einen so ungeheuren Eindruck auf ihn, als er zum ersten Male eine Bibel in die Hand bekam und diese zu lesen begann. Die Bibel war nicht nur dem Laienvolk gänzlich unbekannt, weil ihre Sprache ihnen unverständlich war, sondern auch die Kleriker gaben sich wenig mit ihr ab. Luther hatte, als er zwanzig Jahre alt war, noch keine Bibel gesehen und meinte, daß die Schriftstücke, die bei den Gottesdiensten verwendet wurden, die ganze Bibel seien! Und Carlstadt war sogar acht Jahre lang Doktor der Theologie gewesen, ohne die Bibel zu kennen! Das Lesen der Bibel erschütterte für Luther die Autorität der Kirche, weil er sah, daß zwischen ihrer Lehre und der der Bibel ein Abgrund sich befand, aber sein Bibellese wurde doch durch den Einfluß, den die überlieferte Lehre auf ihn ausübte, gar zu sehr bestimmt. Die Gedankenwelt des Neuen Testaments war ihm eine fremde, und unbewußt schoben sich immer wieder die Vorstellungen der Theologie, in welcher er geschult war, in die Worte Jesu und der Apostel hinein. Verhängnisvoll für sein Verständnis wurde ihm, daß sein eigenes Problem das der Erreichung der ewigen Seligkeit war. Die Prädestinationslehre fand er auch, jedenfalls in nuce, bei Paulus; sie schien ihm also in der Bibel fest gegründet und nicht nur eine Erfindung der Kirche zu sein. Was ihm Befreiung schenken konnte, war nur die Gewinnung der Ueberzeugung, daß er den zur Seligkeit Bestimmten gehörte, und nach einem Wort in der Bibel, das ihm diese Ueberzeugung schenken konnte, suchte er deshalb am meisten. Er meinte es zu finden in jener Stelle des ersten Kapitels des Römerbriefes, wo von *Gerechtigkeit Gottes* (V. 17) geredet wird, welche Stelle er als „Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“, deutete. Für alles, was nicht mit seiner eigenen Not zusammenhing, fehlte ihm der Blick, und so blieb, obgleich er ein ganzes Neues Testament in der Hand hielt, seine Kenntnis von dessen Gedankenwelt eine fragmentarische. Er sah den Unterschied zwischen ewiger Seligkeit und ewigem Leben nicht, er ging als von etwas Selbstverständlichem von der Voraussetzung aus, daß nur die Seele gerettet werden sollte, während der Leib nur *diesem* Leben gehöre und also hier sein Recht haben müsse, wozu ihm später Luther

freilich auch verhalf. Und die Rede des Neuen Testaments von dem Reich und der Königsherrschaft Gottes auf der Erde blieb ihm ein Geheimnis, das sich ihm nie aufschloß, wie auch die urchristliche Eschatologie so sehr wie die Offenbarung Johannis ihm ein fest verschlossenes Buch blieb. Ihm war die Erde ein „Jammertal“ und der Himmel die Heimat der Menschen. Das Reich Gottes war ihm allerdings, nachdem er sich von der Kirche losgelöst hatte, nicht mehr identisch mit der Kirche, wie es in seiner augustinischen Zeit ihm war, obgleich seine eschatologischen Vorstellungen sonst ganz die augustinischen blieben; es wurde ihm aber ein Sammelname für die ganze geistige Welt, mit welcher der Christ zu tun hat. Auch in bezug auf die Sakramente führte sein Bibellefen ihn nicht zum Ursprünglichen, er blieb bei einer etwas modifizierten Auffassung der Sakramentslehre der Kirche. Nur in bezug auf das Abendmahl hat er reformatorisch gewirkt; seine Taufauffassung blieb ganz die katholische und birgt noch immer ein starkes Element der Magie in sich.

Der Mensch findet immer, was er sucht — und *nur* was er sucht! Luther suchte Befreiung von der inneren Qual, die ihm ein Vorgeschmack der ewigen Höllenpein war, und sie wurde ihm zuteil, als in den Jahren 1515—1519 die Ueberzeugung, die Vergebung der Sünden zu haben, in ihm fest wurde. Ehe das geschehen konnte, hatte er aber in der Bibel seine größte Entdeckung gemacht, und leider, er hatte sie gemacht, weil sie ihm zur Befreiung notwendig war, nicht weil sie eine ursprüngliche christliche Wahrheit wäre. Er hatte „entdeckt“, daß die „Gerechtigkeit Gottes“ in Römer 1 eine nur „passive“, „angerechnete“ Gerechtigkeit sei, eine „Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“, die Gott sozusagen am Menschen sieht „wegen der Verdienste Christi“, obgleich keine wirkliche Gerechtigkeit da ist, und der Mensch unverändert derselbe bleibt wie bevor ihm diese Gerechtigkeit angerechnet wurde. Der Mensch *kann* und *soll* nach Luther keine wirkliche, tatsächlich daseiende Gerechtigkeit besitzen. Soll dennoch von einer Gerechtigkeit des Menschen gesprochen werden (und das geschieht ja doch unwidersprechlich sowohl im Alten als im Neuen Testament), dann kann es (nach Luther) nur dadurch geschehen, daß Gott durch den Prozeß der „Rechtfertigung“ ihn mit einem Mantel der Gerechtigkeit bekleidet, der ihm nicht gehört, den Gott ihm aber „wegen der Verdienste Christi“ leiht und künftig allein am Menschen sieht, während das, was unter dem Mantel sich verbirgt, unverändert bleibt. Das ist, nach Luther, die „Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“. Die Gerechtigkeit des Menschen soll eben nur *aus* dem Glauben und *für* den Glauben da sein.

Mit dieser Lehre Luthers ist die urchristliche Lehre von der neuen Geburt des Menschen durch seine Vereinigung mit Christus entwertet, ja in ihr Gegenteil verwandelt. Lassen wir aber, um den ganzen Unterschied zu verstehen, der in bezug auf die „Rechtfertigung“ zwi-

schen der Lehre des Neuen Testaments und der Lehre Luthers besteht, seine eigenen Worte zu uns reden. Später werden wir dann auch die Worte des Paulus betrachten.

Luther sagt in seinen Tischreden:

„Also sieht die Vernunft von Stund an an die Werke, nämlich, daß, wer gute Werke tut, der sei auch für Gott gerecht und fromm. Wir aber wollen bleiben in *justitia relationis*, non *qualitatis*, das ist, daß uns Gott für fromm und gerecht halte um Christi willen; der schenkt uns seine Gerechtigkeit. Also sind wir durch fremde, nämlich durch Christi, nicht durch *unsere* Gerechtigkeit fromm, gerecht und felig geachtet vor Gott. Dafür können wir uns nicht halten, denn wir urteilen nach unserer Vernunft und Sinnen. So tun nun die Christen alles recht, und was sie nur fürnehmen in ihrem Stande, nach Gottes Befehl, das ist alles gut. Und wenn sie gleich fallen, so stehen sie wieder auf.“

Alle Angriffe auf diesen Glauben, die sich von innen her oft genug in seinem Leben einstellten, mußten deshalb vom Teufel stammen:

„Der Teufel will nur *activam justitiam* in uns haben, eine solche Gerechtigkeit, die wir selbst tun; so haben *wir* nur *passivam*, eine fremde Gerechtigkeit, die uns geschenkt ist, und sollen auch keine *activam* und eigene haben, die wir tun und für Gott etwas gelte. Die auch will er [der Teufel] uns nicht lassen, nehmen die fremde und geschenkte Gerechtigkeit Christi; so haben wir nun die *activam justitiam*, die Gerechtigkeit, so wir selbst aus unseren Kräften tun, verloren, denn mit derselben kann keiner für Gott bestehen.“

Leicht fiel es ihm aber nicht, immer diese Auffassung festzuhalten. Im Jahre 1541 sagte er einmal:

„Der höchste Trost des Gewissens ist allein der Herr Christus, der stößt dem Faß den Boden aus. Denn man soll sich nicht auf das Gesetz, sondern allein auf Christus verlassen, der also spricht: „Bist du nicht fromm, so bin ich doch fromm!“ Und er lehret uns die Kunst, daß wir uns aus der Sünde auf die Gerechtigkeit Christi schwingen, und er macht, daß ich gewiß weiß, daß seine Frömmigkeit mein sei, ich lebe oder sterbe. So fahre ich denn auf Christus dahin; denn Christus ist für mich gestorben. Dies sagt der Text klar: Für mich! Bin ich nicht fromm, so ist Christus fromm, auf des Namen bin ich getauft, und hab das Sakrament des Altars empfangen und hab den Katchismus gelernet und weiß für gewiß, daß sich Christus unser annimmt, wenn wir allein auf ihn trauen. Aber ich kann diese tröstliche Lehre nicht fassen noch behalten, wiewohl ich viele Schüler habe, die meinen, daß sie diese Lehre auf einen Nagelin auswendig wissen, aber es feilet ihnen weit.“

Und ein andermal:

„Viele rühmen sich, sie haben die Lehre von Vergebung der Sünden gar angelernt und können sie sehr wohl, und ich armer elender Mensch [Luther] kann mich des Leidens und Auferstehung Christi und Vergebung der Sünden so wenig trösten. Das aber kann ich wohl, daß ich unfarm Herrn Gott sein Brot esse und sein Wein und Bier trinke, aber daß ich mich des nötigsten Schatzes, Vergebung der Sünden aus lauter Gnad, also könnte annehmen, das will nicht folgen.“

In diesem letzten Satze liegt, wie man leicht sehen wird, die auch in der heutigen lutherischen Kirche nicht seltene Behauptung, daß es *Pflicht* sei, zu glauben, daß man die Vergebung der Sünden habe. Alles handelt sich in diesen Aeüßerungen um die Beruhigung des Ge-

wissens durch das Festhalten der Vergebung. Alles wird aufgeboten, um Trost und Beruhigung zu schaffen.

Wie Luther das *Leben* der Menschen, seine „Werke“, die guten wie die schlechten betrachtete, leuchtet auch aus ein paar Tischreden ein:

„Die Schwärmer sind unsinnige Narren und fehlen weit, und werden samt allen denen, die Gottes Wort aus den Früchten der Zuhörer urteilen und richten wollen, schändlich betrogen. Denn also schreien sie: „Ja, zu Wittenberg werden die Leute nichts frömmere aus der Predigt des Evangelii, und dieweil die Leute nicht frömmere werden, so muß die Lehre nicht recht sein.“ Darum sprechen sie: „Das Evangelium hören ist nicht genug, sondern man muß auch etwas mehr tun, nemlich Weib und Kind verlassen, einen Hut und grauen Rock nehmen und tragen und eigene Gerechtigkeit erwählen. Das, sagen sie, ist die rechtschaffene Rechtfertigung, also wird man für Gott fromm und gerecht. — Verachten also Gottes Wort, dieweil es nicht in allen Frucht trägt...“

„Lehre und Leben soll man wohl und recht unterscheiden und von einander sondern. Das Leben ist bei uns böse, wie auch bei den Papisten, darum streiten wir mit den Papisten nicht des Lebens halber, sondern um die Lehre. Wicleff und Huß haben das Leben im Papsttum angefochten; ich aber fechte das Leben nicht fürnehmlich an, sondern die Lehre, ob die Widerfacher auch recht lehren?“

Und endlich eine Aeußerung, die zugleich zeigt, wie Luther das Wort „Gott“ auffaßt, und wie er das Wort „Glaube“ doch oft in einem sehr dogmatischen Sinne gebrauchen kann:

„Man glaubt aber noch auf den heutigen Tag nicht, daß meine Predigt das Wort Gottes sei... Aber daß ich das rechte und reine Wort Gottes lehre und predige, dafür setze ich mein Leben ein und will darauf sterben. Denn was ich und ein jeglicher getreuer Diener des Evangelii oder Christi redet und tut in seinem Amte aus Gottes Befehl mit Lehren, Predigen, Trösten, Strafen, Taufen, Abendmal reichen und Absolviren, daselbige Alles tut Gott selb durch uns und in uns als seinen Werkzeugen. Glaubst du nun das, so wirst du selig, glaubst du es aber nicht, so wirst du verdammt.“

Wir haben von Luther in der lateinischen Vorrede¹⁾ der ersten gesammelten Ausgabe seiner Werke, die im Jahre 1545 erschien, einige Aeußerungen, die uns erlauben, einen Blick in seine Seele während den entscheidungsvollen Jahren von 1515—1519, in welchen die neue Erkenntnis ihm aufging, zu tun. Diese Erkenntnis hatte ihre noch sichtbaren psychologischen Voraussetzungen in Luthers eigener inneren Entwicklung, und es läßt sich ihre Entstehung durch gleichzeitige und spätere Aeußerungen Luthers Schritt um Schritt verfolgen. Das Material des neuen Verständnisses lag als Angst und Höllenfurcht in seiner Seele, wohl schon beim Eintritt ins Kloster. Als auch die Abtötungen und Kasteiungen des Klosterlebens und das Bewußtsein, sich dem religiösen Leben geweiht zu haben, diese Angst nicht von ihm nahmen,

¹⁾ Die Zitate aus dieser Vorrede werden nach dem früher erwähnten Buche von *Alphons Victor Müller* gebracht, dem auch das lange Zitat Seite 29 entstammt.

steigerte sie sich nach und nach bis zu völliger Verzweiflung. Seine Seelenqual prägte zuletzt auch sein äußeres Benehmen so sehr, daß man ihn im Kloster für *beseßten* hielt. Als dann ein Lichtstrahl in seine Seele fiel, ein Verständnis der Rede des Neuen Testaments und des Credo von der Vergebung der Sünden, das ihm ermöglichte, sich diese Vergebung anzueignen, trotzdem die Sünde in seinem Leben nicht überwunden wurde, so griff er nach dieser Möglichkeit, wie der Ertrinkende nach einem Strohalm greift. Alle Bedenken mußten weichen, alle Hindernisse überwunden werden, um dieses neue Verständnis als das einzig mögliche festzuhalten. Er stieß, um einen seiner eigenen drastischen Ausdrücke zu gebrauchen, dem Faß den Boden aus und meinte dadurch auf immer seinen Qualen ein Ende gemacht zu haben. Daß er sich darin irrte, zeigen jedoch die „Anfechtungen“, mit welchen er bis zu seinem Tode kämpfen mußte, und die, obgleich sie in anderer Gestalt auftraten, dem Wesen nach doch eine Wiederkehr der alten Angst waren, die er durch das Bewußtsein, die Vergebung der Sünden zu *haben*, für immer überwunden glaubte.

Die Befreiung, die ihm zuteil wurde, als diese Vergebung der Sünden in seine Seele einzog, wurde möglich dadurch, daß er die *jüdische* Argumentation des Paulus in bezug auf Gerechtsprechung, Glauben und Sündenvergebung im Sinne einer bloßen *Zudeckung* der Sünde (so, daß sie Gott künftig nicht mehr sieht, obgleich sie noch immer da ist) als spezifisch *christlich* genommen und sich dadurch eine Beruhigung geschaffen hat, weil es ihm nach dieser Auffassung möglich wurde, sich im Besitze der Vergebung zu glauben, auch wenn die Sünde unverkennbar in seinem Leben blieb. Diese nach dem Neuen Testament nicht zu verstehende Erfahrung: daß die Sünde *blieb*, trotz der „Vergabung“, hat Luther nicht, wie es die alte Kirche ausnahmslos tat, wenn sie solches bei einem ihrer Glieder entdeckte, als *Krankheits-symptom* genommen, das ihn hätte bewegen sollen, zu untersuchen, ob das, was er an Beruhigung erlebt hatte, auch wirklich Vergebung der Sünde war, sondern er hat diese anormale (im Leben eines Christen nach dem Neuen Testament anormale) Erfahrung, die auch Paulus so kräftig als überhaupt möglich überall in seinen Briefen verurteilt und in den Gemeinden mit Ausschließung strafte, als das *normale* Erleben eines Christen genommen und sogar diese seine eigene Erfahrung als Norm seiner Kirche aufgestellt. Ein Christ *soll* nach Luther zugleich Sünder und Gerechter sein. Er soll das Bewußtsein, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, zu besitzen, im „Glauben“ festhalten und gegen alle Einwendungen von seiten des Gewissens behaupten und sich um seine Sünde weiter nicht kümmern, weil diese ihm ein für allemal vergeben und in den Augen Gottes zugedeckt ist. Und diese Sündenvergebung, die auch Luther später in die Taufe verlegte, umfaßt nicht nur, wie nach der Lehre der alten und der späteren katholischen Kirche, die bis zu dem Moment der Vergebung begangenen Sünden, sondern erstreckt sich

nach Luther über das ganze Leben dessen, der einmal die Vergebung erlebt hat.

Die wirkliche Vergebung der Sünden, die dem Menschen bei der Neuschöpfung aus Gott (der neuen Geburt) geschenkt wird, besteht aber nach *Paulus*, wie wir gesehen haben, nicht in einer *Zudeckung*, sondern in einer tatsächlichen Vernichtung und Wegnahme der Sünde. Es handelt sich nicht nur um eine Streichung der Schulden des Menschen Gott gegenüber, sondern um eine Vernichtung der Macht und des Triebes, die ihn zum Sündigen nötigten. Deshalb wird sein Leben *nach* dieser Sündenvergebung so ganz anders als vorher, und *soll* es sein (Kor. 6, 9—11). Der alte Mensch stirbt und mit ihm die Sünden, die er begangen hat, und der neue Mensch wird aus Gott geboren, zum zweiten Male neu geschaffen. Wie der erste Mensch durch den Odem Gottes das Leben erhielt, so erhält der in der Taufe neu geborene Mensch als Lebensprinzip und Kraft zum Weiterleben den *Geist* Gottes (vgl. 1. Kor. 15, 45). Sünden der früheren Art dürfen deshalb nicht im Leben des zum zweiten Male geborenen Menschen vorkommen. Aus dem Geist und der Kraft Gottes lebt er sein neues Leben. Dieses Verständnis war noch zur Zeit Luthers in der katholischen Kirche als ein Ueberrest des ältesten Christentums vorhanden, als die sogenannte „Infusionslehre“, die Lehre von der eingegossenen Gnade Gottes, aber mit so vielen entstellenden Zusätzen versehen, daß der ursprüngliche Sinn kaum mehr zu entdecken war. Diese Lehre von der eingegossenen Gnade Gottes *haßte* Luther mit der ganzen Intensität seiner Seele. Sie war eine der vornehmsten Urfachen seiner Seelenqualen; denn von der Wirkung dieser eingegossenen Gnade in seiner Seele oder seinem Leben spürte er nichts. Der Schluß lag deshalb nahe, daß er denen, die zur Seligkeit vorausbestimmt waren, nicht gehörte — wir dürfen nicht vergessen, daß die Prädestinationsangst in diesen Leidensjahren wie ein immer nagender Wurm in Luthers Seele lag, und ihn fast bis zum Wahnsinn trieb. Alle seine Anstrengungen im Kloster waren auf *ein* Ziel gerichtet: einen gnädigen Gott zu bekommen. In einer Predigt im Jahre 1534 sagt er im Hinblick auf diese Zeit seines Lebens: „Ich bin fünfzehn Jahre lang Mönch gewesen . . . und habe alles getan, was ich konnte, aber nie konnte ich mich meiner Taufe trösten, sondern dachte immer: Oh, wann wirst du doch fromm werden und genügtun, damit du einen gnädigen Gott bekommst?“ — Befand er sich aber in der Zahl derer, die zur Verdammung vorausbestimmt waren, dann hülften ja nicht nur alle seine Kasteiungen und andere „Werke“ nichts, sondern nicht einmal die eingegossene Gnade, die er der Lehre seiner Kirche nach seit seiner Taufe besaß, konnte ihm dann helfen. Die Prädestination war eben durchgreifender in ihren Wirkungen als die Taufgnade. Diese Lehre von der Prädestination (die eben eine andere ist als die des Paulus) hat *Augustin* geschaffen, und Luther war nicht umsonst Augustinermönch. Die unleugbare Tatsache, daß die Sünde in

seinem Leben *blieb*, trotz allen Kasteiungen und Bußübungen, in Verbindung mit der anderen, eben so unleugbaren Tatsache, daß er keine Wirkungen jener eingegossenen Gnade in seinem Leben verspürte, legte deshalb die Vermutung nahe, daß dies in einem vorherbestimmten, ihm selbst noch unbekannten, aber nicht zu vermeidenden Verdammungsurteil von seiten Gottes seinen Grund habe. Gehörte er zu der Schar der zur Seligkeit Vorausbestimmten, dann würde diese Auserwählung sich sicher in Seelenruhe und Frieden zeigen. Ein Wort wie das seines Präzeptors oder auch Staupitzens von der Vergebung der Sünden vermochte ihn deshalb nicht zu trösten, so lange er sich selbst als ungerecht und also der Gnade unwürdig bezeichnen mußte. Nur die Ueberwindung der Sünden, mit welchen er täglich kämpfen mußte, die wieder ein gutes Gewissen und mit ihm die heiß ersehnte Seelenruhe schenken würde, konnte deshalb in ihm die Gewißheit erzeugen, daß er zu den schon Verdammten nicht gehörte — oder auch ganz umgekehrt: er mußte die Ueberzeugung gewinnen, daß seine Sünden in den Augen Gottes überhaupt nichts bedeuteten. So unwahrscheinlich auch das Letztere einem Menschen, der sich in das Neue Testament vertieft hatte, erscheinen mußte, so war es doch eben *diese* Ueberzeugung, die nach langer Verzweiflung Luther aus seinen Seelenqualen befreite — jedenfalls für Jahre — die Ueberzeugung nämlich, daß, wenn die *Gesamt-sünde* wegen der geschenkten einmaligen Vergebung den Menschen nicht mehr von Gott trennte, auch die *Einzel-sünden*, die in seinem Leben *blieben*, nichts bedeuten würden. Um zu dieser eigentümlichen und in der christlichen Kirche ganz neuen Auffassung zu gelangen, mußte er aber zuerst mit dem Begriff „Gerechtigkeit Gottes“ zurechtkommen.

Julia Inger Hansen, Ringkøbing (Dänemark).

(Fortsetzung folgt.)

Neues Testament und Rassenfrage.¹⁾

Aus dem Neuen Testament ist eine direkte Antwort auf die Rassenfrage nicht zu entnehmen, weil ihm die Rassenfrage und der Begriff der Rasse im modernen Sinne fremd sind. Auch der Antifemitismus,

¹⁾ Zu den edelsten Dokumenten gegen die Hitlerisierung und Paganisierung des deutschen Christentums gehört das *Gutachten der theologischen Fakultät von Marburg* über den Arierparagraphen in der Kirche, das zugleich ein Manifest gegen den Antifemitismus ist. Da es aber seinem Zweck entsprechend mit allerlei formalen Einzelheiten belastet ist, die schweizerische Leser weniger interessieren, veröffentliche ich lieber die folgende, vom Evangelischen Pressedienst mitgeteilte Erklärung von sechzehn hervorragenden deutschen Theologieprofessoren, die ebenfalls eine hohe Ehre für die deutsche Kirche bedeutet. D. Red.